

Montag, 05:30

Victor Vasarely im Haus Konstruktiv

## Vasarely go home! – Vasarely come back!

Zürcher Kultur Montag, 05:30



Im Haus Konstruktiv ist eine Ausstellung zu Victor Vasarely zu sehen. (Bild: STEFFEN SCHMIDT /Keystone)

Er wählte einen anderen Weg als die Zürcher Konkreten: Victor Vasarely gab dem Spiel von Kontrasten den Vorzug – und dem Spiel mit seinem Erfolg, dem er selber zum Opfer fiel. Vasarely gilt es heute neu zu würdigen.

*Philipp Meier*

Es gibt zwei Gründe, warum die Welt von Victor Vasarely genug hatte: Der Ungar, der sich nicht Künstler nennen mochte, sondern die Kunst demokratisieren wollte, produzierte zu viel Kunst, und vor allem Kunst für alle: In jedem Wartezimmer, in jedem Bürogang stiess man sich optisch an seinen Drucken. Zudem verkörperte seine lumineszierend leuchtende Op-Art wie kaum eine andere Kunst ihre Epoche. Vasarely war omnipräsent in den sechziger und siebziger Jahren, jedes Museum hat heute ein paar Werke von ihm in den Depots. In diese verschwand seine Kunst, als die Zeit gekommen war. Um jetzt wieder allmählich daraus hervorgeholt zu werden. Denn die Zeit ist nun schliesslich auch reif geworden, einen grossartigen Maler wiederzuentdecken.

### Malerisches Handwerk

Mit bedeutenden Leihgaben aus zahlreichen namhaften Museen und Sammlungen hat nun das Haus Konstruktiv eine gelungene Retrospektive auf den in Vergessenheit geratenen Künstler inszeniert. Nicht zuletzt nämlich stand der 1906 im ungarischen Pécs geborene Vasarely als Zeitgenosse von Max Bill, Richard Paul Lohse, Camille Graeser und Verena Loewensberg der Kunstauffassung der Zürcher Konkreten nahe. Die Ausstellung nimmt sich der wichtigsten Schaffensphasen Vasarelys während der besonders fruchtbaren Jahre von 1947 bis 1974 an.

Mit seiner geometrischen Abstraktion prägte Vasarely die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts massgeblich. Er galt als Meister des abstrakten Trompe-l'œil, als Vater der Op-Art und Wegbereiter der kinetischen Kunst. Vor allem aber, und dies lässt sich nun wiederentdecken, war Vasarely ein erstklassiger Maler. Seine Gemälde, welche nun zugleich mit dem nötigen Abstand und der notwendigen Nähe in Augenschein genommen werden können, weisen ausgesprochen malerische Qualitäten auf, sind minuziös von Hand gepinselt. Kühl kalkulierte geometrische Konzepte erhalten dadurch die Wärme gemachter Kunst.

Vor allem aber ist Vasarely hier noch nicht der Autor von massenhaften Multiples und Editionen, sondern der Künstler von auratischen Einzelwerken. Vor diesen Gemälden mag man sich schliesslich auch wieder Vasarelys verführerischem Spiel hingeben: dem Spiel der Linien, ihrer Wiederholungen und Kreuzungen, jenem auch von Schwarz und Weiss, von Positiv und Negativ, und jenem der einfachsten Formen wie Kreis und Rechteck, Sphäre und Kubus. Auf diese wenigen Elemente hat sich der Künstler in den frühen Jahren konzentriert. Er schuf wunderbare Bilder von Strukturen und Rhythmen. Später liess er dieselben Strukturen

regelrecht explodieren in komplexesten Gebilden. Auch die Farben, zuerst jene verhalten pastellhafte Palette, die Vasarely bei Le Corbusier kennengelernt hatte, werden geradezu explosiv. Die Leinwände wölben sich nun ins Dreidimensionale, es entsteht der illusionistische Raum.

Auf dem Zenit angekommen, hatte Vasarely, der vieles in seiner Kunst dem Mitbegründer der Künstlergruppe «Abstraction-Création» Auguste Herbin zu verdanken hat, seinen ganz eigenen Stil und sein persönliches Repertoire gefunden. Er bewegte sich fortan in seinem Bilder-Universum. Er war zum ruhmreichen Künstler geworden.

### **Opfer einer Mode**

Schliesslich wurde Vasarely indes zum «Netzhautmalträtierer», den man nicht mehr sehen konnte. Der Zeitgeist ist ungerecht. Denn Vasarely wurde durch seine eigene Epoche zu dem gemacht, was er war. Er wurde geehrt, in Publikationen gefeiert, kopiert und imitiert in allen Medien, von der Werbung über die Mode bis zur Architektur. Er wurde plagiiert und popularisiert und wurde dadurch zum wohl «demokratischsten» Künstler überhaupt. Damit hatte er zwar sein Ziel erreicht. Vasarely setzte sich Denkmäler in Gestalt von Stiftungen und Museen. Er wurde zum Op-Art-Papst und Guru der lumino-kinetischen Kunst. Der Erfolg war perfekt.

Selbst seine Heimat, wo abstrakte Kunst als Manifestation des kulturellen Imperialismus galt, wollte sich mit den Lorbeeren des verlorenen Sohnes schmücken. 1969 widmete ihm die Kunsthalle Budapest eine Retrospektive. Die Vereinnahmung durch die Kulturpolitik stiess einigen ungarischen Kunstschaaffenden sauer auf: Einer von ihnen, Janos Major, veranstaltete an der Vernissage eine Ein-Personen-Demonstration, indem er Bekannten oder Künstlerkollegen ein Schildchen mit der Aufschrift «Vasarely Go Home» zeigte.

Der plötzliche Überdruß im Westen war allerdings ein anderer. Vasarely wurde zum Opfer einer Mode, die wieder verschwand wie alle Modeströmungen. – Dem Besten seiner Kunst gilt nun die Schau in Zürich.

Zürich, Haus Konstruktiv (Selnaustrasse 25), bis 18. Mai. Katalog Fr. 56.–.

### **Vasarely in Ungarn**

Parallel zur Ausstellung «Victor Vasarely – Die Wiederentdeckung des Malers» zeigt das Haus Konstruktiv die Ausstellung «Vasarely Go Home», in der sich der österreichische Künstler Andreas Fogarasi (geb. 1977) mit dem Phänomen Vasarely auseinandersetzt. Insbesondere die Vereinnahmung durch die ungarische Kulturpolitik der späten sechziger Jahre ist darin ein Thema.

## MEHR ZUM THEMA

### **Vasarely in Ungarn**

3. März 2014, 06:30

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.